

Hartmut Draeger (Red.):

# Zum humanen Ausnahme-Charakter der "Petersen-Schule" mitten im Nationalsozialismus

*Darstellungen und Quellen nach Hein Retter, Barbara Kluge, Peter Hoffmann, Józefa Jedrychowska, Matti Koskenniemi u.a.*

"Das Faktum, dass die Petersenschule zwischen 1933 und 1945 Kinder aus jüdischen und sozialistisch-kommunistischen Familien besuchten, war bislang nicht Gegenstand der Forschung. Vermutlich trug dazu bei, dass Petersens Bewertung als Reformpädagoge in den letzten 25 Jahren bestimmt war durch seine publizistischen Einlassungen in den NS. Das soll kein Vorwurf an die Verantwortlichen vor Ort sein, sondern nur ein Bedauern über eine Unterlassung ausdrücken, in das ich mich als Forscher durchaus einschließe. Ich bedaure dies auch im Namen von Betroffenen. Gemeint sind die wenigen heute noch lebenden Schülerinnen und Schüler der Jenaer Universitätsschule aus Familien, die im NS drangsaliert und verfolgt wurden. Das Schicksal der Kinder aus diesen Familien, denen Petersen in seiner Schule in der NS-Zeit Schutz bot, interessierte die Petersen-Forscher kaum, die Kritiker Petersens schon gar nicht." (1)

## Durch wissenschaftliche Kritik zur Klarheit

Benjamin Ortmeyers Mitte 2009 mit dem Erscheinen seiner Habilitationsschrift "Mythos und Pathos statt Logos und Ethos" (2009) einsetzende Kampagne gegen Peter Petersen und den Jenaplan hat durch ihr gewolltes Über-



Bonbonverteilung zur Einschulungsfeier Ostern 1939

gehen sämtlicher Fakten und Zusammenhänge, die die humane Schulpraxis Petersens in Jena belegen, bei den Zeitzeugen und ehemaligen Schülern der Universitätsschule Entsetzen und Empörung, ausgelöst. In einem Offenen Brief (2) äußern sie, die in ihrem Berufsleben z.T. selbst in der Wissenschaft tätig waren, aufgrund willkürlich aus den historischen Kontexten gerissenen Petersen-Zitaten erhebliche Zweifel am wissenschaftlichen Vorgehen des Frankfurter Autors. Auch bei den historisch einschlägig befassten Wissenschaftlern hat das Vorgehen Ortmeyers Kopfschütteln und nachdrücklichen Widerspruch ausgelöst. Petersen-Experten, wie Hein Retter (2010a+b), Torsten Schwan, Walter Stallmeister (2009), Peter Fauser, Jürgen John (2009), Heinz-Elmar

Tenorth (2010) (3), Rüdiger Stutz, Hartmut Draeger (2009) stellten die Darstellungen und Bewertungen Ortmeyers gründlich in Frage. Die bei dem bekanntesten Petersenforscher Hein Retter in seiner über 120-seitigen Antwort auf Ortmeyer (4) genannten Mängel sind gravierend: Sie zeigen in ihrer Gesamtheit, dass sich Ortmeyer - fragwürdiger historiografischer Methoden bedient hat, sein Geschichtsbild dichotom ist und so zu moralischen Schwarz-weiß-Urteilen führt, Anklagen wirklichen Erklärungen vorgezogen werden, wichtige Primär- und Sekundärquellen übergangen werden oder unbekannt sind, gründliche Kenntnis und ausreichendes Verständnis der Hauptwerke Petersens fehlen, desgleichen auch eine fundierte Klärung von relevanten Begriffen (z.B.

Gemeinschaft). Für eine Habilitationsschrift besonders auffällig sind auch falsche Tatsachenbehauptungen und interessengeleitete Vorspiegelung falscher Tatsachen, sogar Manipulation von Texten oder Verdrehung von Aussagen. Besonders die Fragen nach dem Ethos des Schullebens als reformpädagogischer Ausgangspunkt bei Petersen werden außer Acht gelassen. Jürgen John kritisiert die Reduzierung der Gesamtpersönlichkeit Petersens auf einen extrem rassistisch und antisemitisch geprägten "Nazipropagandisten", das Bestreben, einen maßgeblichen Reformpädagogen und sein Werk zu demontieren. (5) Hartmut Draeger missbilligt die pauschale Herabsetzung auch der niederländischen Jenaplan-Bewegung in der Absicht, den Jenaplan restlos in Misskredit zu bringen. (6) Dass kein Gutachter solche Qualitätsdefizite und schlichten handwerklichen Schwächen Ortmeiers als behebedürftig zur Empfehlung der Annahme einer Habilitationsschrift anmerkte, erscheint Prof. Retter (und einer wachsenden Zahl anderer Wissenschaftler) unverständlich. (7)

### Was der NS-Staat von Schulen verlangte

Was die vom NS-Staat vorgegebenen Normen betrifft, so ist eindeutig: Leitung („Führer“) und Lehrerschaft aller Bildungseinrichtungen im NS-Staat hatten die Pflicht, die junge Generation nationalsozialistisch zu erziehen und zu bilden. (8) Wer dem nicht glaubte nachkommen zu müssen, hatte mit dem Schlimmsten zu rechnen. Denn die ideologische Überwachung durch Schulaufsicht, HJ und Amtsträger der Partei war eine mehrfache. Dennoch gab es Handlungsspielräume. Wieweit wurde ihnen in der



Einschulungsfeier Ostern 1939

Petersenschule, die einen Sonderstatus besaß, im Vergleich zur öffentlichen Schule entsprochen? Waren die vermittelten Bildungsinhalte antisemitisch, rassistisch, nationalsozialistisch? Wurde die äußere Form des Bekenntnisses zum Führer Adolf Hitler im Alltag und in schulöffentlichen Veranstaltungen gewahrt?

Die Nazis, mit denen Petersen zu tun hatte, wussten genau, dass er ein Mann der „alten Zeit“ war. Da er aber Führungskreisen in Jena (Universitätsleitung) und in Berlin (Reichserziehungsministerium), von einem gewissen Nutzen war und diesen Kreisen gern diente, wurde er nicht ernsthaft angegriffen, wenn er auch als „Parteiloser“ kaum mit großer Anerkennung rechnen konnte. Völlig frei von nationalsozialistischen Einflüssen ist der Schulalltag nicht. Insgesamt scheint das Jahresprotokoll aber den Eindruck zu bestätigen, den Lilo Czekalla von ihrer Schulzeit an der Petersen-Schule während des Krieges hatte: Natürlich mußte die Schule bestimmte Rituale, wie z.B. Fahnenhissen, einhalten, aber der stramme Hitlergruß vor Anbeginn jeder Stunde, wie es in den Volksschulen üblich war, fand nicht statt.

### Die Praxis einer widerständigen Pädagogik an der Universitätsschule

Retter (2010a) schreibt: Wenn man das Programm der 15. „Pädagogischen Rückschau“ vom 22. März 1934 betrachtet, mit dem die Kinder am Ende des Schuljahrs 1933/34 Eltern und Freunde der Universitätsschule einen Überblick gaben in Form einer musisch gestalteten Veranstaltung, so könnte der Kontrast, zu den nationalsozialistischen Einlassungen und den rassistischen Rezensionstexten Petersens kaum größer sein.

Die per Dienstverpflichtung und Erlass gebotene Erziehung der Kinder im Geist des Nationalsozialismus ist aus diesem Veranstaltungsprogramm nicht ablesbar.

Petersens Schulpraxis wies nach allen bisher dokumentierten Unterlagen im Vergleich zur Regelschule ein erstaunlich geringes Maß an ideologischer Beeinflussung im Sinne der NS-Ideologie auf.

Dies zeigt auch ein **ausführliches Protokoll** über jede Schulwoche der Mittelgruppe der Petersen-Schule vom gesamten Schuljahr 1936/37, das dokumentiert ist.

Der weitaus größte Teil der Aufzeichnungen ist frei von politischen Inhalten, eine rassistische Erziehung findet nicht statt. Dass die vorgeschriebenen nationalsozialistischen Gedenk- und Feiertage auch thematisch in der Schulfeste zum Ausdruck kommen, ist nicht außergewöhnlich. Bemerkenswert ist, wie in diesem Bericht alles Politische gleichsam minimiert wird. Dies gilt zum Beispiel für den Einfluß der Hitlerjugend in der Schule. Einige Kinder gehören den staatlichen Jugendorganisationen an. Ausdrücke wie HJ oder „Jungvolk“ werden im Bericht vermieden, es wird von „Dienst“ gesprochen.

Besonders bemerkenswert sind die Aufzeichnungen zum Religionsunterricht. Wie man den Themenbeschreibungen im Einzelnen entnehmen kann, wird er auf der Grundlage einer bekenntnisgemäßen Verkündigung erteilt; es sind keinerlei Anzeichen eines deutschchristlich-nationalsozialistischen Verständnisses der Bibel vorhanden. Die Beschäftigung mit der diakonischen Anstalt "Bethel" und seinen "kranken" Kindern (9) widerspricht nationalsozialistischen Vorstellungen von "Rassenhygiene".

Der ehemalige Schüler (1934-38) Rolf Gruner, Senior Lecturer an der Universität Sheffield, berichtete 1979 vom „unpolitischen“ und ideologiefreien Geist dieser Schule im NS-Staat:

„At no time while a pupil at the school was I exposed to National-Socialist indoctrination and propaganda, either by the head or any of the teachers; the whole atmosphere prevailing in this establishment was in fact quite alien to the spirit which Germany's rulers wished then to promote“. (10)

Laut dem Interview mit den ehemaligen Schülern Petersens als Zeitzeugen wirkte die Hakenkreuzflagge "wesensfremd" und rief bei der Religionslehrerin deutlichen Widerwillen hervor.(11)

Vom Fach Rassenlehre, von Antisemitismus und von der Hitlerjugend ist in dem oben erwähnten Jahresprotokoll von 1936/37 nichts zu finden, wie Retter (2010a) feststellt, - zu vermuten sei die Berücksichtigung von „Rassenlehre“ in der Oberstufe.

Der Fahnenappell am Montagmorgen findet im Jahresprotokoll nur unregelmäßig Erwähnung, meist setzt der Bericht für Montagmorgen mit „Religion“ ein (ohne nationalsozialistische Färbung) Es gibt auch - personenabhängige - NS-Einflüsse, wie Veranstaltungen unter Leitung des Lehrers und NSDAP-Mitglieds Herbert Sailer.

Petersen habe, während am Montagmorgen die Fahne hochgezogen wurde, den Arm gehoben. Die Schüler, die wussten, dass er das für seine Schule tat, hätten Mitleid mit ihm gehabt, sagte der Zeitzeuge Günther Schöppe. (12)

Laut Retter (2010a) war glasklar, dass jeder Funktionär des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB) und jeder Parteifunktionär, der sich die Schule, ihre Protokolle, ihre Veranstaltungen, ihren Unterricht ansah, zu dem Schluss kommen musste: In Petersens Pädagogik weht kein nationalsozialistischer Geist. Bezüge zur NS-Realität, wie sie das Gedicht „Fähnrich fasse fest den Speer“ andeutet, haben Seltenheitswert. Deshalb war es nur logisch, dass das Reichserziehungsministerium schließlich am 3. Februar 1936 die Ausdehnung der Arbeitsweise des Jenaplans auf weitere Schulen **verbot**. An seiner Universitätsschule

durfte Petersen weitermachen wie bisher, was er, wie wir sehen konnten, denn tat, nämlich NS-Pädagogik allenfalls in einer ausgedünnten Weise an seiner Schule zu betreiben. Der nationalsozialistischen Volksschulrektor Tietjen sorgte ab Anfang 1935 dafür, dass der NSLB in Westfalen Petersen das Vertrauen entzog und auch die Weiterführung der Pädagogischen Wochen gestoppt wurde.

Petersens reformpädagogischer Ausgangspunkt blieb die Frage nach dem Ethos des Schullebens. Der Unterricht ist in die Schulgemeinde als eine sich selbst erziehende Gemeinschaft einzuordnen und hat sich stets als das Zweite zu betrachten. Unterricht im pädagogischen Sinne ist jene Summe von absichtsvollen und sinnhaften Veranstaltungen, die mit Ehrfurcht vor dem Leben und unter der Idee der

Erziehung zu Fertigkeiten, Kenntnissen und Bewusstheiten führt.

Seine eigene Schule, die Jenaer Universitätsschule, beschrieb Petersen so: Aller Unterricht unterstand den **beiden Ideen der Ehrfurcht vor dem Leben und der Erziehung**, d. i. der Freimachung des Menschentums in jedem Kinde. Projiziert auf die Schulwelt bedeuten sie die Forderung, eine Gegenstandswelt zu schaffen, an welcher die Entfaltung freien Menschentums ansetzen, mit der das Kind sich auseinandersetzen und an der es stark werden kann. Diese Gegenständlichkeit ist die Kinderwelt der Gruppen und die Schulgemeinde als Ganzes. Ich will in meinem erzieherischen Tun dem Zögling zu seiner Vollen- dung, zu seiner Bildung und Menschwerdung verhelfen, nicht in ihm mich selbst finden oder meine Neigungen, als Neigungen eines Ego, befriedigen, sondern mit meinem

ganzen Sein und Vermögen dem andern als einem andern, von mir Unterschiedenen, dienen. Deswegen auch die erste Voraussetzung für jedes erzieherische Wirken dies ist: den Zögling in seiner Art zu bejahen.(13)

### Schule der Mitmenschlichkeit ohne Ausgrenzung

Der Nationalsozialismus wirkte, nachdem Hitler als Reichskanzler fest im Sattel saß und die „nationale Revolution“ sichtbare Fakten schuf, sowohl anziehend als auch ambivalent auf Petersen, Im Hintergrund blieb etwas, wovor er Angst hatte: das Schicksal seiner Kinder bzw. seiner beiden Söhne aus erster Ehe, die nun in einem „jüdischen“ Haushalt lebten, da sie einen jüdischen Stiefvater hatten. Da die im öffentlichen Schulwesen geübte Drangsalierung jüdischer und behinderter Kinder groß war, sah sich Petersen veranlasst, in besonders dringlichen Fällen, sie vor dem Zugriff nationalsozialistischer Häscher zu bewahren. (14)

Sind gefährdete Kinder bzw. Kinder existenzgefährdeter Eltern in der Petersen-Schule ab 1933 tatsächlich nachweisbar? Die Antwort lautet eindeutig: Ja! Überliefert ist die Kinderliste der „Mittelgruppe“ (4.-6. Altersjahrgang) des Schuljahres 1932/33.

Petersen nahm in seine Schule Kinder auf, die wegen ihrer äußeren Erscheinung (etwa kleinwüchsig und dunkelhaarig), auf Grund einer Behinde-

rung oder wegen ihrer Abstammung in der Regelschule Drangsalierungen ausgesetzt waren. Er zögerte ebenso wenig, Kinder aufzunehmen, deren Eltern sie der nationalsozialistischen Erziehung in der öffentlichen Schule nicht aussetzen wollten. (15)

Zu den Kindern, die Petersen in den späten dreißiger Jahren bzw. in der Kriegszeit schützte, gehörte Rolf Schrade, der Sohn von Dr. Hugo Schrade und seiner Frau Erna, geb. Hess, die aus einer **jüdischen** Familie stammte. Die Heirat fand 1930 statt. Erna Schrade überlebte im KZ Theresienstadt. Ihr Mann Dr. Hugo Schrade, wurde am 16. Oktober 1944 von der Gestapo verhaftet und in ein Arbeitslager der Organisation Todt bei Halle/S. deportiert, unter anderem weil er sich geweigert hatte, in die von der Gestapo geforderte Scheidung von seiner Frau einzuwilligen. Rolf (\*1934, heute in Berlin lebend) besuchte nach eigenen Angaben 1940-45 die Universitätsschule. Es wurde ihm noch in den letzten Wochen der NS-Herrschaft verwehrt, auf Grund seiner Abstammung und der Inhaftierung seiner Eltern, das Gymnasium zu besuchen. Rolf Schrade hat nur gute Erinnerungen an seine Schulzeit bei Petersen. Er berichtete mir auch, dass er in kritischen Situationen bei Prof. Ibrahim in die Kinderklinik Zuflucht fand und von ihm geschützt worden sei habe (telefonische Mitteilung, 31.1.2010). Rolf Schrade war Spielkamerad von Peter Hoffmann, der miterlebte, als die jüdische Mutter von Rolf, Erna Schrade, im

Juni 1945 aus dem KZ Theresienstadt zurückkam.(16) Die Petersenschule besuchte – nach eigener Mitteilung – Cornelia Grebe, geb. 1928, heute als Cornelia Cotton in den USA lebend. Ihre Mutter war die „halbjüdische“ Tänzerin Hildegard Grebe. Nach Mitteilung von Frau Dr. Horn habe Cornelia Cotton Petersen ein literarisches Denkmal gesetzt ohne ihn namentlich zu nennen mit dem Satz: Ich erinnerte meine früheste Schule, die Schöpfung eines wundervollen und weisen Lehrers, eine Schule, die mir eine solche Fülle an Nahrung und Inspiration vermittelt hatte, dass sie ein Leben lang reichen würde. PD Dr. Gisela Horn, Institut für Germanistische Literaturwissenschaft der Universität Jena, erhielt auf Grund der jetzigen Petersen-Diskussion von Cornelia Cotton den Hinweis auf zwei weitere jüdische Kinder in der Petersenschule: Andreas Löwenfeld, Sohn der Psychologin Yela Löwenfeld (Tochter von Anna Herschkowitz/ Jüdin) und des Psychiaters Dr. Heinrich Löwenfeld [nach der Emigration: Henry Lowenfeld].

Meine Nachforschungen zu den beiden Letztgenannten haben folgendes vorläufiges Ergebnis: Andreas Löwenfeld, Sohn von Heinrich und Yela Löwenfeld hielt sich nur kurz in Jena auf, doch als Kind jüdischer Eltern, das versteckt werden musste. Falls er noch lebt, wäre die Frage zu klären, ob er in den Monaten seines Aufenthaltes in Jena Kontakt mit Petersen oder dessen Familie hatte.



Einschulung Ostern 1939 mit Else Petersen (links, mit Hut) und Peter Petersen (Mitte)

Ein weiteres Kind „halbjüdischer“ Herkunft aus der Petersenschule, ist Felix Koenig (Mutter Leonie König Jüdin, Vater Dr. Arthur König, Leiter der Astronomie-Abteilung bei Zeiss). Zu ihm liegen mir nur zwei spärliche Angaben vor: Aus einer von ehemaligen SchülerInnen im Januar 2010 zusammengestellten Liste von bedrohten Kindern in der Petersen-Schule (mir mitgeteilt von Dr. Rüdiger. Stutz), finde ich eine Angabe zu Felix König: Schulbesuch bei Petersen 1937-40. Eine ergänzende Auskunft des Stadtarchivs Jena: Felix Arthur König, geb. 19.5.1927 in Bonn, wurde - nach unseren Angaben - "als jüdischer Mischling 1. Grades" 1943 aus der (weiterführenden) Schule verwiesen. Vom Okt. 1944-April 1945 war er im Zwangsarbeitslager Weißfels.

Nach Angaben von Ulli Wittich-Großkurth besuchte Margot Reinhard die Petersenschule 1934-42, Die Mutter starb im KZ, der Vater sei als Kommunist von den Nazis nach Verhören erschlagen worden. Margot Reinhard war zu ihrer Schulzeit befreundet mit Johanna Großkurth und lebt heute verheiratet als Margot Jümpel in Bentley/Australien. (17)

Auf den Kinderlisten der Schuljahre 1932/33 und 1933/34 sowie im Programm der 15. „Pädagogischen Rückschau“ der Universitätschule vom 22.3.1934 findet man Herta Langer und ihren jüngeren Bruder Gerhard Langer. Sie sind Kinder der "Halbjüdin" Helene Langer, die nach Erhalt des Deportationsbefehls für das KZ Theresienstadt 1944 den Freitod wählte. Der 15-jährige Gerhard Langer emigrierte 1939 in die USA: Herta Langer absolviert ihre Berufsausbildung außerhalb Jenas und wurde Diakonieschwester. Für Petersens jüdische Kinder war die Atmosphäre der Beschützung, die sie im NS in seiner Schule erlebten, jedenfalls ein zentrales Moment ihrer Sicherheit in einer Zeit der Angst. (18) Wenn auf Grund der Rassegesetzgebung ab September 1935 der gemeinsame Unterricht von jüdischen und nichtjüdischen Kindern eingeschränkt und später ganz verboten wurde im öffentlichen Schulwesen, ist schwer vorstellbar, wie Petersen es schaffte (auch wenn die Universitätsschule immer Sonderkonditionen hatte), bedrohte Kinder an seiner Schule zu unterrichten und dies gegenüber nationalsozialistischen Kollegen, Eltern und

Lehrkräften geheim zu halten bzw. zu legitimieren.(19)

Zu den Kindern aus **sozialdemokratischen oder kommunistischen** Familien, die in anderen Schulen auch Unterdrückung und Drangsalierungen ausgesetzt waren, gehörten in der Universitätsschule Günther Schöppe (1934 bis 1942) und seine beiden Geschwister, der Halbbruder Friedrich Grebhan und die Schwester Suse, ebenso Heinz Trautsch ab 1938 (20) In der Schülerliste der Mittelgruppe 1933/34 findet sich ferner Edzard Hermberg, dessen Vater, Sozialdemokrat, 1933 sein Amt als Professor für Nationalökonomie an der Universität Jena verlor.(21)

Zu den drangsalierten und bedrohten Kindern, die Petersen in seine Schule aufnahm, gehörten auch **Kinder mit Behinderungen**: 1993 schrieb Lilo Czekalla, Jena, über ihre Schulzeit an der Petersenschule während des Krieges:

Nach welchen Gesichtspunkten Prof. Peter Petersen die Auswahl der Schüler vornahm, kann ich nicht sagen. Ich weiß nur z.B. von **Hannchen Großkurt**, die noch in Jena wohnt: Sie war und ist körperbehindert, und aus diesem Grunde sollte sie in eine Hilfsschule gehen. Die Mutter kämpfte um einen Volksschulplatz ergebnislos. Da half ihr Prof. Peter Petersen und nahm das Hannchen in seine Schule auf. Es stimmt, daß die Universitätsschule im Dritten Reich Zufluchtsort für Kinder von Eltern war, die im NS-Staat verfolgt wurden. Ich nehme an, daß meine Eltern, die beide Antifaschisten waren, auch aus diesem Grunde für mich diese Schule auswählten.

In einem Schreiben des Thüringischen Schulrates für Jena an den städtischen Jugendarzt vom 18. Dezember 1934

wird betont, dass auch die Universitätsschule und die Katholische Schule in Jena in die erbhygienischen Maßnahmen einbezogen werden müssen. Es seien bei ihnen dieselben Grundsätze für „die restlose Durchführung“ des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ anzuwenden, wie sie für die öffentlichen Schulen gelten (HStW: C 356, Bl. 147). Damit stand Petersens Schule, in der bevorzugt auch schwächer begabte und behinderte Kinder Aufnahme fanden, unter einer besonders starken Bedrohung, der zu widerstehen selbst ein kaum kalkulierbares Risiko bedeutete. Petersen hatte, worauf Kluge (1992) verwies, in den Jahren 1933/34 mindestens zwei Kinder in seine Schule aufgenommen, die stark lernbehindert bzw. geistig behindert waren, in einem Fall verbunden mit ausgeprägter Gehbehinderung. Und es gab mindestens ein weiteres Kind im 9. Schuljahr, das krankheitsbedingt (Gehirngrippe) erhebliche Ausfälle im rechnerischen Können zeigte (ebenda, S. 192), also durchaus ein „Fall“ für die Hilfsschule war. Die Hilfsschule hatte nach den Vorgaben des Reichserziehungsministeriums die Funktion, die Volksschule von „minderbegabten“ und „schwachsinnigen“ Kindern zu entlasten. Da Petersen den Grundsatz der Integration grundsätzlich nicht aufgegeben hatte, widersprach sein Jena-Plan auch an diesem Punkt der offiziellen Schulpolitik. Ein schwieriger Balanceakt begann. Petersen versuchte, dem Problemdruck durch einen groß angelegten Plan zur Erweiterung der „Erziehungswissenschaftlichen Anstalt“ zu entkommen, die u.a. eine „Heilpädagogische Abteilung“ bekommen sollte. Es gelang Petersen durch viel Einsatz, stark lernbehinderte bzw. gehbehinderte Kinder an seiner Schule zu halten. Die

dankbare Erinnerung daran ist bis heute wach in Jena. (22) Denn auch in den Hilfsschulen und ihrem Umfeld gab es überzeugte NSDAP-Mitglieder, bei denen die Gefahr bestand, dass sie ihre "Schützlinge" bei Gelegenheit "ausschulen" und damit einem sehr ungewissen Schicksal ausliefern würden. (23) Damit unterlief Petersen die offizielle Politik - ein im "Dritten Reich" sicher außergewöhnlicher Akt des Widerstands.

Ulli Wittich-Großkurth, Jena, teilte mir (H.R.) im Januar 2010 weitere Details mit. Ihre ältere Schwester Johanna ("Hannchen", 1926-2009) litt an der Littleschen Krankheit (infantile Cerebralparese). Die Krankheit geht zurück auf eine frühkindliche Hirnschädigung. Die mit ihr verbundenen Beeinträchtigungen des Nerven- und Muskelsystems erzeugen eine allgemeine Entwicklungsverzögerung, erhöhten Muskeltonus, Störungen der willkürlichen Bewegungskoordination und Lähmungen. Johanna wurde 1934 in die Ostschule in Jena eingeschult. Sie erlebte die ersten Schulwochen als Hölle. Sie wurde ausgelacht, gehänselt, „Krüppel“ gerufen. Krankheitsbedingt konnte sie nicht normal laufen und fiel manchmal zu Boden. Die Verzweiflung über jeden Schultag und die Angst, vor einer amtlich angeordneten „Behandlung“ oder „Abholung“ des Kindes ließen die Eltern nicht los. Die Mutter hörte von der Petersenschule, sprach mit Petersen, die Umschulung wurde möglich, Petersen nahm das Kind auf.

Hanna Großkurth besuchte von 1934 bis 1942 die Schule. Die Angst, dass das Kind „abgeholt“ wird, blieb auch in der Petersenschule immer vorhanden. Wie auch zu Hause. Aber der Schulalltag sei gegenüber dem, was sie in der öffentlichen Schule bzw. in der Sonderschule erwartete,

ein Paradies gewesen – auch für Ulli Wittich-Großkurth, die die Petersen-Schule von 1939 bis 1947. besuchte Die Jenaer Keramikünstlerin gehört heute zu den entschiedenen Befürworterinnen der Pädagogik Petersens. (24) Laut Barbara Kluge muss hier von "Petersens Ausnahmestellung in der Pädagogik" gesprochen werden: Seine Schule war von allen reformpädagogisch orientierten Schulen in Deutschland die einzige, die sich der Sache der sogenannten "Hilfsschüler" annahm. Die besonders betroffene Johanna (Hanne) Großkurth erinnerte sich noch Jahrzehnte später in einem Gespräch mit Barbara Kluge: "Ich kann es nie vergessen, wie Petersen mir nach einem eingehenden Gespräch mit meiner Mutter über den Kopf gestrichen hat und dann sagte: 'Hannele, wir nehmen dich...' In der Schule habe ich mein Behindertensein dann bald gar nicht mehr empfunden. Es war selbstverständlich, dass Lehrer oder Studenten mich am Anfang - ohne dass ich bitten musste - die Treppe hinauftrugen, bis ich es selbst gelernt hatte. Und dass mich jeden Mittag eines der Kinder bis zur Straßenbahn brachte, war genau so selbstverständlich wie Forderungen an mich wie z.B. : 'Hannele, auch du kannst leise gehen...' Ich bin in allem gefördert worden. Flöte spielen habe ich so gut gelernt, dass ich 1945/46 sogar selbst unterrichten und zum Familienunterhalt beitragen konnte...' " (25) In der Zeit der bereits NS-dominierten Thüringer Landesregierung hatte sich Petersen im Frühjahr 1932 einem – schließlich vergeblichen - Protest gegen die verfügte Streichung der Stelle für die Leiterin des Montessori-Kinderheims, Elisabeth Schwarz-Hierl angeschlossen. (26) Seit Mai 1941 wurden die Anthroposophen im Deutschen Reich, auch in Jena, verfolgt und zeitweise verhaf-

tet. Treibende Kraft war ausgerechnet der Kreis um den obersten SS-Führer Thüringens Astel, der zugleich Petersens direkter Vorgesetzter als Rektor der Universität war. Petersen, der gut mit Astel kooperierte, nahm in der gleichen Zeit die Schülerin aus einem bekannten anthroposophischen Haus, Barbara Kemter, in seine Schule auf. Diese war in die Volksschule Jena-Lobeda eingeschult worden, „aber der Unterricht, der militärisch abgelaufen sei, habe ihr Magenschmerzen verursacht. Alles hatte strammzustehen. Der Hitler-Gruß sei mit Hervortreten und erhobenerm Arm eingeübt worden. Die Eltern erreichten nach einem Gespräch mit Petersen die Umschulung in die Universitätsschule. Hier sei alles „total anders“ gewesen, mit viel mehr Freiheit, aber nicht verwildert.“ (27)

Der „Spur“ der ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Universitätsschule wird weiter nachzugehen sein, wie Retter schreibt. (28)

Die Universitätsschule wurde zu einem Schutzraum für sie. Sie macht Petersen ab 1933 zur Schlüsselfigur der Bildung der schulpflichtigen Kinder dieser im NS-Regime hochgradig gefährdeten Familien. Es sind zum Teil erschütternde Berichte, die die Befragten von der Situation ihrer Eltern bzw. in der Zeit „der Endlösung“ geben, ohne dass sie darüber besonders gern sprechen. Eines ist dabei allerdings eindeutig. Petersen ist für sie derjenige, dem sie „sehr viel zu verdanken“ haben.

Die Betroffenen lebten als Personen weit verstreut, ein Teil im Ausland, eine überschaubare Zahl „Ehemaliger“ verblieb in Thüringen. Im Zuge der neuen Petersen-Diskussion in Jena seit Herbst 2009, sammelte sich eine Gruppe von Ehemaligen, die

die Universitätsschule zum Teil schon vor dem Krieg, während der Kriegsjahre und in der anschließenden Zeit bis zur Schließung der Schule 1950 besuchte. Deren Eintreten für Petersens Pädagogik ist bemerkenswert durch ihre Einstimmigkeit. Kinder von Vätern, die Kommunisten waren und Kinder von Vätern, die zur intellektuellen liberalen oder konservativen Oberschicht des Jenaer jüdischen Bürgertums zählten, „arische“ wie „nichtarische“ ehemaligen Schülerinnen und Schüler zeigen bei unterschiedlichen Lebensschicksalen, die sie im Einzelnen erfuhren, ein Höchstmaß an Übereinstimmung in ihrem Urteil: **Ihre Schulzeit bei Petersen sei nach eigenem Bekunden ein Glück für sie gewesen** – eine Erfahrung, von der sie geprägt wurden und von der sie lebenslang zehrten. Hein Retter in seinem Jenaer Vortrag Ende Februar 2010:

Im Herbst 2009 hatte ich unter dem Eindruck von neu bekannt gewordenen rassistischen Texten Petersens eine rhetorische Frage gestellt, die ich heute beantworten kann. Den Christen und Theologen fragte ich am Ende meiner Ausführungen: Bruder Petersen, wo waren im Juni 1933 als du diesen antisemitischen Text veröffentlichtest, deine Kinder aus jüdischem und sozialistischem Elternhaus?

Ich weiß erst seit wenigen Wochen, dass diese Frage nicht rhetorisch war, weil es eine einfache Antwort auf sie gibt. Petersen hätte mir mit Recht geantwortet: Diese Kinder waren in meiner Schule.

**Demokratisch,  
gewaltfrei und am  
Frieden orientiert**

Laut Kirsten Knaak herrschte ab 1933 in der Regelschule Gleichschaltung: Das Führer-

prinzip wurde auch in der Schulorganisation eingeführt; die Behörde gab die entsprechenden Erlasse, Verfügungen, Bekanntmachungen, Anweisungen heraus, an die sich zu halten war. Dagegen ist laut Retter (2007) für Petersen **kollegiale Schulverwaltung** nach wie vor 'selbstverständlich'. " (29)

Aus dem Tagebucheintrag der Lehrerin Ingeborg Maschmann vom 1.10. 1944 geht hervor, wie das Prinzip eigenständigen, freien Handelns im Kollegium und damit auch des selbstgesteuerten Lernens junger Kollegen in der Universitätsschule tragend war. Sie schreibt: Petersen „gab mir nicht ein einziges Richtmaß, nicht eine einzige Vorschrift, bindende Methode oder hemmende Anweisung, sondern ließ mir das weite Feld, um mir selbst, ganz allein, meine Wege zu bahnen. Ich kann und mag beginnen, was und wie ich will! Wo in Deutschland findet man so etwas? Wo wird einem Menschen diese Freiheit gelassen, sich seinen Weg und damit sein geistiges Fortkommen zu erarbeiten? Und so deutlich spüre ich auch ein anderes: dass in der Freiheit die größten sittlichen Kräfte erwachsen.“ (30)

Demokratisches Denken hat es nach Retter zu tun mit der Idee der Gleichheit im Sinne sozialer Gerechtigkeit und Humanität. Gleichstellung und Gleichberechtigung, Abbau von Benachteiligung und sozialen Schranken gehören zum zentralen Bereich demokratischen Denkens. Die tragenden demokratischen Grundideen des Jenaplans - die auch in der NS-Zeit in der Jenaplan-Schule praktiziert wurden - lagen für Petersen im Gesamtschulgedanken, in der vollakademischen Lehrerbildung, in der Koedukation, der Integration von Behinderten und Nichtbehinderten, des Rederechts jedes Kindes, der

freien Gruppenbildung innerhalb der Stammgruppe durch die Kinder selbst. Sie betrafen ebenso das Elternrecht, jederzeit die Schule besuchen zu können, am Unterricht teilzunehmen und generell das Schulleben mit zu gestalten. Das Eintreten für die „erhöhten Rechte des Individuums auf freie Entwicklung seines Lebens“ war eine Grundforderung Petersens, die er mit den pazifistischen Bestrebungen der New Education Fellowship als auch der World Federation of Education Associations teilte. [Retter 2010a] Koedukation wurde im Unterschied zu den "Normalschulen" bereits praktiziert: "In jeder Gruppe gab es mehrere Jahrgänge. Außerdem wurde gemischt (Jungen und Mädchen gemeinsam) unterrichtet. Dies war ja damals noch eine Besonderheit..." (31) So war Petersen bereits ein zukunftsweisender Repräsentant direkter, kommunikativer, partizipativer Demokratie. Diese ist - laut Retter (32) - durch folgende Merkmale gekennzeichnet: Einheitsschule, Abbau vertikaler Schulhierarchien, schulische Selbstverwaltung, Veränderung des Frontalunterrichts als Grundsituation, veränderte Lehrerrolle. (33) Von der Verwirklichung dieser Forderungen sind wir auch heute noch weit entfernt, gerade weil diese Punkte - schon jeder für sich - Teil einer umfassenden Schulerneuerung sein würde.

Petersen lehnte ein „Schulparlament“ nicht grundsätzlich ab, sondern sagte nur, es sei für Lebensgemeinschaftsschulen nichts Bezeichnendes. (34) Wo die formale Seite der Konfliktregulierung in der Schule eine geringere Rolle spielte, als die Einigung durch freie Aussprache und Diskussion in der Gruppe. kann von Antidemokratismus keine Rede sein.

Es existierte (auch) außerhalb Jenas eine demokratische

Schultradition des Jenaplans, die sich nach dem Zusammenbruch des NS-Staates im Braunschweiger Bezirk zusammenfand und einen Neuanfang der Jenaplan-Bewegung ins Leben rief. Selbstverständlich vertrat Petersen den Gedanken der Selbstverwaltung der Schule (self government), aber nicht mit formalen Prozeduren, die aus anderen politischen oder gesellschaftlichen Bereichen der Schule übergestülpt werden, sondern durch Selbstbestimmung der Jugend selbst.

Józefa Jedrychowska hebt das Wirken dieser Schule als Kontrapunkt zum NS hervor: "Die Erziehung in der Gemeinschaft, in einer pädagogischen Atmosphäre und einer pädagogischen Situation...bildet die geistige Haltung und Überzeugung der Jugend aus...Eine humanitäre Geisteshaltung (eignet sich) für die Entwicklung der Gemeinschaft, für die Verbreitung der Friedensidee durch Beispiel und Tat. Eine solche Haltung kann Teil eines jeden Menschen sein, hier spielen Rasse, Vererbung und Menschentyp keine Rolle, schreibt Petersen." (35)

Wer - wie Petersen - einen ausgereiften, humanen pädagogischen Führungsbegriff entwickelt hatte und noch 1942 in Theorie und Praxis durchhielt, musste dem rein Militärischen distanziert gegenüberstehen, zumal wenn es - wie bei den NS-Pädagogen - das Schulleben beherrschen und auf das Soldatentum in den Kriegen des "Führers" vorbereiten sollte. Petersen wusste schon auf Grund seiner Lektüre von Hitlers "Mein Kampf", dass es den Nazis vorrangig um reine Körperertüchtigung verbunden mit dem Geist eines Kadavergehorsams ging. Überall sonst im zentralistisch durchorganisierten NS-Staat hielt an den Schulen "militärischer Drill zunehmend Einzug; das rela-

tiv vielfältig pädagogische Leben...verschwand." (36) Im Saupe von 1942 betont Petersen zwar angesichts der neuen Gegebenheiten die positiven Auswirkungen des Jenaplans auf die körperliche Entwicklung. (37) Aber er versteht darunter - in typischer "Eigensinnigkeit" und **Dissidenz zum herrschenden Körperkult** der NS-Diktatur - seine reformpädagogische "Bewegungserziehung": die freie Bewegung der Kinder im Raum, die der jeweiligen pädagogischen Situation dienliche Mobilität von Tischen und Stühlen. Während die Wochenstundentafel von 1937 fünf Stunden ab Klasse 5 vorschrieb, wurde an Petersens Schule nach 1933 bezüglich der körperlichen Erziehung nicht sehr viel anderes getan als zuvor. Im "Saupé" von 1942 ist keine Rede vom wichtigsten Schulfach im NS-Staat, der Leibeserziehung. Statt dessen soll die Schule wieder "eine Stätte der Muße" und der Reifung werden. Die Andeutung des Wehrhaften wird gleichzeitig "der Idee des Friedens unterstellt" (Retter): "Der wehrhaft erzogene Mensch schützt auch im anderen den Nächsten, den Volksgenossen, den Bruder, und er dient immer dem Frieden, dem Aufbau von Gemeinschaft unter Menschen (Führungslehre des Unterrichts [1937], S. 260), das ist das für alle Deutschen gemeinsame, alle verbindende Ziel." (Saupé 1942, S. 382 f.) (38) Kein Wunder, dass der NS-Pädagoge K.F. Sturm an Petersens "Führungslehre des Unterrichts" bemängelte, Petersen sehe einen "Gegensatz zwischen Züchtung und Erziehung". Er messe dem Befehl-Ausführen, dem Aufkommando-Einschwenken keinerlei erzieherischen Wert bei." (39) "Das Kind passt ... nicht an diese Schule", schreibt Prof. Veil bei der Abmeldung seines Sohnes Wolfgang von der Universitäts-

schule. "Er äusserte immer wieder, dass er das auch zu Hause machen könne, was er da in der Schule tun müsse. Spielen könne er zu Hause viel besser. Ich hatte das Gefühl, er sehnt sich wahrhaft nach primitiver Disziplinierung, also nach Ruhigsitzen, nach einer richtigen Schulklasse mit ausgerichteten Bänken usf., und so habe ich mich schweren Herzens entschlossen, das Experiment aufzugeben und ihn doch in die Nordschule zu geben." (40)

**Einblicke von  
Zeitzeugen in die  
Universitätsschule  
Petersens nach 1933**

Selbstbestimmte Arbeit

Führende NS-Pädagogen warfen Petersen die Freiheit des pädagogischen Denkens und Handelns vor. Prof. Voigtländer vom Reichserziehungsministerium schrieb 1934 mit Blick auf die damals 40 westfälischen Jenaplan-Schulen: "Die Pädagogik von Petersen (kann) nicht die Grundlage einer nationalsozialistischen Schulreform abgeben...nicht zuletzt deshalb, weil (sie) auf einem überwundenen Begriff von **Selbsttätigkeit** beruht." 1937 lehnte auch der führende NS-Pädagoge K.F.Sturm Petersens "Führungslehre" mit der Begründung ab, dass bei Petersen jedes Kind "das volle Recht auf seine freie Entwicklung (habe). Dem Erzieher oblieg(e), dem Kind Freiheit zu ungehemmter Entfaltung zu schaffen." (41) Voigtländers Kritik hat ein um so größeres Gewicht, als sie auf konkreten Visitationsbeobachtungen beruht und die Grundlage für das Verbot der Ausbreitung der Jenaplan-Pädagogik vom Febr.1936 darstellt.

Auch in der Zeit nach 1933 bestimmten nicht Leiter und Lehrer der Universitätsschule, sondern die Kinder die Arbeitsthemen. Deren Wahlen waren sehr individuell. Keineswegs von allen Kindern wurden die politischen Themen bevorzugt. Nur eine kleine Minderheit wandte sich beim Thema der "Großen Deutschen" den "Führern" und "Helden" des NS-Staates zu. So führte die Liberalität bei der Auswahl der Themen der projektorientierten Gruppenarbeit als Hauptform des Unterrichts nicht nur zu starker Arbeitsmotivation der Kinder, sondern zugleich oft genug zu freier Abwahl der vom NS-Staat gewünschten Inhalte! (42)

**Entwicklung der  
Kompetenzen Urteilsfähigkeit,  
individuelles  
und soziales  
Pflichtgefühl**

Günther Schöppe (in Retter 2010b): Was den Umfang des Wissens gegenüber Schülern anderer Schulen betrifft, haben wir wahrscheinlich keine Vorteile gehabt. Sicher waren aber die Methoden der Wissensvermittlung geeignet, dass vieles tiefer und deshalb dauerhafter „saß“ (und noch sitzt). Wir wurden dazu erzogen, uns vieles selbst oder bei gemeinsamer Arbeit in der Gruppe zu erarbeiten. Selbstständiges Denken und Handeln war gefragt und wurde gefördert. Davon habe ich einigermaßen profitiert. Vor allem habe ich gelernt, bei all meinem Tun auch an meine Mitmenschen zu denken, ihnen zu nützen und nicht zu schaden. Auf die Gemeinschaft und Gemeinsamkeit wurde besonderer Wert gelegt.

Der finnische Erziehungswissenschaftler Koskenniemi, der die Universitätsschule in

dieser Zeit mehrfach besuchte: Bei aller Achtung vor der Autorität des Lehrers und der Berücksichtigung des Gesetzes der Gruppe betonte man in Jena die **Entwicklung der Urteilsfähigkeit**. Sie wird auf die Weise verwirklicht, dass während der Arbeit gemeinsame Diskussionen eine große Rolle spielen. (43)

Bertha Büchsel schreibt in ihrem Rückblick auf ihre Jahre als Lehrerin an der Universitätsschule Petersens (1941-45): Die Erziehung zu Selbstentscheidung, Verantwortung für eigenes Tun, zur Hilfsbereitschaft, zum Kritikertragen und -Annehmen, zum Anerkennen der Andersartigkeit des Mitschülers...empfand ich als Plus." (44)

Koskenniemi: "Charakteristisch für die Petersen-Schule sind neben Freiheit auch Schweigsamkeit und Stille. Die gesprochene Sprache wird sparsam eingesetzt - das gilt sowohl für den Lehrer als auch für den Schüler. Die Jena-Schule hat in diesem Hinblick einen ganz anderen Ausgangspunkt als individualistische Persönlichkeitspädagogik. Wenn Schüler auch während der Arbeit durch gemeinsame Aktivität miteinander verbunden sind, ist die vorherrschende pädagogische Situation der ganzen Gemeinschaft gemeinsam: individuelles und soziales Pflichtgefühl entwickeln sich gleichzeitig." (45) "Wenn ich... berücksichtige, was ich ...über die Durchführung der Arbeit und über die Verantwortung der Schüler sagte, wenn sie die Arbeit selbst organisieren, so ist mein Gesamteindruck, dass es (in Jena) gelang, diese Schulen zu behaglichen Lebensstätten für fleißige Arbeit zu machen. Außerdem hat man dies nicht auf Kosten der Kindheit und der sozialen Erziehung gemacht, sondern eher, um diese zu verstärken. In der Hauptsache gewann ich einen sehr günstigen Eindruck." (46)

Herbert Martin, der 1940-50 die Universitätsschule besuchte, erzählt von folgendem sehr eindrücklichen Vorfall: Als der Vater eines Schülers der "Petersen-Schule" von der Gestapo abgeholt worden war, verfassten andere Schüler einen Aufruf, man solle diesen Schüler von der Schule werfen, denn Kommunisten hätten ja hier nichts zu suchen. Diese (nach den in der NS-Zeit verbreiteten Verhaltensmustern mit den Mitteln der Denunziation, Aburteilung und Exkludierung operierenden) Schüler wurden dann vom Schulleiter Petersen vor der gesamten Schule zur Rechenschaft gezogen nach dem Motto "Was der Vater getan hat, dafür kann doch der Schüler nichts". Die betreffenden Schüler baten dann mit Tränen in den Augen um Entschuldigung.(47) An dieser Stelle wird einmal mehr klar, welche Risiken Petersen als Schulleiter um eines humanen Schulklimas willen, auf sich zu nehmen bereit war! Gleichzeitig war diese Art von "Bestrafung" wahrscheinlich die einzige Möglichkeit - angesichts der vielen Abweichungen von der NS-Norm an dieser Schule -, ähnliche, noch gefährlichere Vorfälle von vornherein zu verhindern.

### Lehrer-Schüler-Verhältnis

Die polnische Pädagogin Dr. Józefa Jedrychowska, die Petersen in Jena mehrfach besuchte und 1936 in Warschau über den Jenaplan promoviert hatte (48), berichtete in einem Artikel von ihrem erneuten Aufenthalt in der Jenaer Universitätsschule im Jahre 1938. Jedrychowska sieht an der Jenaer Schule "Lehrer als Führer" mit "wirklichem, echtem, fürsorglichem Handeln", Kinder können in einer Erziehungssituation durchaus auch - abhängig von ihrem "Persönlichkeitswert" -

"das geistige Übergewicht" gegenüber dem Erwachsenen bekommen. Die Schüler zeigen eine "große Selbständigkeit in der Arbeit und eine natürliche Aktivität". (49)

Berta Büchsel, Mitglied der Bekennenden Kirche und Religionslehrerin an der Universitätsschule, berichtet von einem Montagmorgen: "Die Kinder waren alle durch Handschlag begrüßt worden...Kinder, die vom Sonntag erzählen wollten, meldeten sich. Ich notierte die Namen; sie kamen der Reihe nach dran. Es war manchmal erstaunlich, wie interessiert der Kreis (36 Schüler) zuhörte bei oft uns Erwachsenen belanglos erscheinenden Dingen. Der Erzähler durfte befragt werden. Als Lehrer bekam man einen Eindruck von den Sorgen, Nöten, Freuden und Interessen der Kinder- und Schülerwelt. ... An den Tagen Dienstag bis Sonnabend versammelten sich Mittel- und Obergruppe zum gemeinsamen Unterrichtsbeginn mit Lied und Spruch um 8 Uhr im Hausflur. Zu meiner Zeit 1941-45 wurden keine nationalsozialistischen Lieder gesungen, aber oft Morgen- und Wanderlieder..." Wochenschlussandachten von Petersen selbst "waren ganz bibeltreu". ... "Sowohl in politischer Hinsicht wie in religiöser fühlte ich mich bei ihm gut aufgehoben und war dankbar, in dieser schwierigen Zeit an seiner Schule arbeiten zu dürfen, denn von Seiten des Pädagogischen Instituts und der öffentlichen Schulen wurde ich gewarnt." (50)

Koskenniemi: Zum gemeinsamen Gespräch (zu echter Diskussion) versammeln sich die Schüler im Kreis. "In einem Kreis ist die Diskussion tatsächlich humaner, die wechselseitigen Äußerungen gewinnen einen sozialen Bezug. Man sieht sich von Angesicht zu Angesicht, man weiß, mit wem man redet, und man

spürt die Verantwortung. So hat man wirklich Kontakt mit den Gesprächspartnern." (51)

### Anmerkungen:

- (1) Retter 2010b, Vortrag in Jena vom 23.2.2010 - s.u. Literaturangaben
- (2) Peter Hoffmann u.a., Offener Brief (2009)
- (3) Heinz-Elmar Tenorth (2010), Rezension zu Benjamin Ortmeyer, Mythos und Pathos, in: Zeitschrift für Pädagogik, 56. Jg., H. 4
- (4) Retter 2010a - wird im Herbst 2010 in Buchform publiziert
- (5) John (2009), S. 10 f.
- (6) Draeger(2009), S.45
- (7) vergl. Retter (2010a), S.16
- (8) Hier und im Folgenden: Retter (2010a)
- (9) Siehe Retter 1996, S. 200.203.209
- (10) Zitat nach Kluge (1992), S. 415
- (11) Seitz 2001
- (12) Retter 2010b, S.7
- (13) Nach Retter 2010a, Hervorhebungen H.D.
- (14) Retter 2010a, S.9 f.
- (15) Retter 2010b, S.12
- (16) Hier und im Folgenden: Retter 2010b, S.9
- (17) Retter 2010a
- (18) Retter 2010a
- (19) Retter 2010a, im Abschnitt 5.1 : Schulleben im Nationalsozialismus
- (20) Retter 2010b, S.6 f.
- (21) Retter 2010a
- (22) Hierzu bes. Retter 2007, S. 367 und KL 26, Dez. 2007, S.26, I.Sp.
- (23) Kirsten Knaak (2001) Examensarbeit an der Uni Hamburg "Die Hilfsschule im Nationalsozialismus" s. [www.hilfsschule-im-nationalsozialismus.de](http://www.hilfsschule-im-nationalsozialismus.de) DL 23.8.09, s.a. Draeger (2009a), S.23

- (24) Retter 2010b, S.5
- (25) Kluge (1992), S. 191 f.
- (26) Hein Retter (2010 c), Die Universitätsschule Jena – Zufluchtsort für bedrohte Kinder im Nationalsozialismus, herausgegeben vom Stadtmuseum Jena, S. 60 f.
- (27) Retter (2010 c), S. 93 f.
- (28) Hier und im Folgenden: (Retter 2010b), S.11 f
- (29) Vgl. Knaak (2001), Kap.4, Exkurs 1 und Retter (2007), S. 466
- (30) Ingeborg Maschmann (2010), Hamburg – Jena – Lüneburg. 1921-1950. -Meine pädagogische Lebensreise im „Zeitalter der Extreme“. Norderstedt, S.244
- (31) Ehem. Schüler Jürgen Weber in Retter (2007), S.472
- (32) Retter 2007, S. 867. 873
- (33) Es passt auch zu Petersens unbedingter Bejahung der partizipativen Demokratie als „Lebensform und soziale Teilhabe“, wenn er selbst mitten im NS John Deweys Gedanken über „Demokratie und Erziehung“ unverändert und positiv zitiert (Vergl. Retter 2007, S.191 f.) und F.Clarkes Auffassungen positiv aufgreift (Draeger 2009,S.7 f.
- (34) Hier und im folgenden Retter 2010a
- (35) Jedrychowska nach Retter (1996), S. 178, Hervorhebung H.D.
- (36) Draeger (2009), S.32; Zitat:Kirsten Knaak (2001), Kap.4, Exkurs1
- (37) Hier und im folgenden Retter, (2007), S.467
- (38) Siehe Retter (2007), S. 467, Hervorhebung im Original
- (39) Karl Friedrich Sturm (1937) Buchbesprechung zu Peter Petersen, Führungslehre des Unterrichts. Verriss von Petersens Hauptwerk durch führenden NS-Pädagogen, Nachdruck in: KINDERLEBEN 27 (Juli 2008), S.(40-41) 41
- (40) Siehe Retter 2010a, Hervorhebung H.D.
- (41) Zitate s. KL 27, S.17.Siehe auch Sturm (1937), S.40 f.
- (42) Vergl. Retter (2007), S. 338
- (43) Koskenniemi (1935/41), S. 142 f. 146
- (44) Retter (2007), S. 476
- (45) Koskenniemi, S.144, Hervorhebung H.D.
- (46) Koskenniemi, S.151
- (47) Siehe Oskar Seitz u.a.,(2001), Das Schulleben an der Universitätsschule Jena 1924-1950. Eine Retrospektive von Zeitzeugen.
- (48) Retter (2007), S. 188, Anm. 114
- (49) Jedrychowska (1938/39), S. 179 f.
- (50) Retter (2007), S. 473-475
- (51) Koskenniemi (1935/1941), S.143

### Quellen und Sekundärliteratur:

- Draeger, Hartmut,(2008), Der Ritt auf dem Tiger. Petersens Selbstbehauptungsversuche zwischen Anpassung und Widerstand im realen Nationalsozialismus. In: KINDERLEBEN. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik, H. 27, Juli 2008, S. 5-39
- Draeger, Hartmut,(2009a), Zur Ortmeier-Kampagne gegen Petersen und den Jenaplan. Siehe [www.jenaplan-paedagogik.de/html/geschichte.html](http://www.jenaplan-paedagogik.de/html/geschichte.html)
- Draeger, Hartmut,(2009b), Zur Strategie Ortmeiers, Petersen und den Jenaplan zu diskreditieren. In: KINDERLEBEN. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik, H. 30, Dez. 2009, S. 19-21
- Hoffmann, Peter u.a (2009), Offener Brief von Zeitzeugen zum Problem „Peter Petersen“. Siehe [www.jenaplan-paedagogik.de/aktuell](http://www.jenaplan-paedagogik.de/aktuell), Ein-

trag vom 08.01.2010: Das\_Problem\_Peter\_Petersen.pdf , S.1 f.]

Jedrychowska, Józefa (1938/39): Jena-Schule im Dritten Reich. Nach Retter (1996) (Hg.): Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik zur Nachkriegszeit. Bericht - Briefe - Dokumente, Deutscher Studien Verlag Weinheim S.174-181

John, Jürgen (2009), Statement Podiumsdiskussion im Ratssaal zu Jena vom 5. Oktober 2009 "Petersen im Nationalsozialismus" mit drei Nachträgen. Manuskript. 11 Seiten.

KINDERLEBEN. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik, H. 26, Dez. 2007, H.27 Juli 2008, H.30 Dez.2009

Kluge, Barbara (1992), Peter Petersen. Lebenslauf und Lebensgeschichte. Auf dem Weg zu einer Biographie. Agentur Dieck Heinsberg

Knaak, Kirsten (2001) Examensarbeit an der Uni Hamburg "Die Hilfsschule im Nationalsozialismus" s. [www.hilfsschule-im-nationalsozialismus.de](http://www.hilfsschule-im-nationalsozialismus.de) DL 23.8.09

Koskenniemi, Matti (1935 und 1941), Drei Texte über das deutsche Schulwesen und den Jenaplan. In: Hein Retter(2004), Reformpädagogik. Neue Zugänge - Befunde - Kontroversen. Klinkhardt Bad Heilbrunn

Maschmann, Ingeborg (2010), Hamburg – Jena – Lüneburg. 1921-1950. Meine pädagogische Lebensreise im „Zeitalter der Extreme“. Norderstedt

Retter, Hein (1996) (Hg.): Peter Petersen und der Jenaplan: Von der Weimarer Republik zur Nachkriegszeit. Bericht - Briefe - Dokumente, Deutscher Studien Verlag Weinheim S.174-181

Retter, Hein (2004), Reformpädagogik. Neue Zugänge - Befunde - Kontroversen. Klinkhardt Bad Heilbrunn

Retter, Hein (2007), Reformpädagogik und Protestantismus im Übergang zur Demokratie. Studien zur Pädagogik Peter Petersens. Peter Lang Verlag Frankfurt/Main

Retter, Hein (2010a), Warum ich Ortmeier widerspreche. Neue Befunde zu Peter Petersen. Siehe [www.tu-braunschweig.de/hispaed/personal/emeriti/hretter/aktuelles](http://www.tu-braunschweig.de/hispaed/personal/emeriti/hretter/aktuelles) - DL 16.02. 2010 - demnächst - voraussichtlich im Herbst 2010 - publiziert unter: H.R., Neue Befunde zu Peter Petersen. Warum ich Benjamin Ortmeier widerspreche. Retter, Hein, (2010b) Bedrohte Kinder aus jüdischen

und sozialdemokratischen Familien in der Universitätsschule Jena 1933-45 Vortrag an der Volkshochschule Jena, am 23. Februar 2010, (Retter 2010b), siehe [www.tu-braunschweig.de/hispaed/personal/emeriti/hretter/aktuelles](http://www.tu-braunschweig.de/hispaed/personal/emeriti/hretter/aktuelles) DL28.2.10

Retter, Hein (2010 c), Die Universitätsschule Jena – Zufluchtsort für bedrohte Kinder im Nationalsozialismus, herausgegeben vom Stadtmuseum Jena (erscheint im Herbst 2010)

Seitz, Oskar (2001), Das Schulleben an der Universitätsschule Jena 1924-1950. Eine Retrospektive von Zeitzeugen. Video-Film. (Bezugsquelle: [www.media-versand.de](http://www.media-versand.de))

Stallmeister, Walter (2009), Peter Petersen nationalistisch und antisemitisch - Bemerkungen zu Benjamin Ortmeiers Zitier- und Interpretationsmethode. In: KINDERLEBEN. Zeitschrift für Jenaplanpädagogik, H.30 Dez. 2009, S. 26 f.

Sturm, Karl Friedrich (1937), Buchbesprechung zu Peter Petersen, Führungslehre des Unterrichts. Verriss von Petersens Hauptwerk durch führenden NS-Pädagogen, Nachdruck in: KINDERLEBEN 27 (Juli 2008), S.40-41.

Tenorth, Heinz-Elmar (2010), Rezension zu Benjamin Ortmeier, Mythos und Pathos, in: Zeitschrift für Pädagogik, 56. Jg., H. 4